

www.e-rara.ch

Biographische Denkwürdigkeiten III

**Müller, Johannes von
Stuttgart und Tübingen, 1835**

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 38891: 31-33

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88585>

[Briefe von 1809.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Seit mehreren Monaten, besonders seit dem Anfang dieses Jahres, wurde die Gesundheit meines Bruders immer schwankender. In seinem (kurzen) Tagebuch sind viele Stellen, wo er, in einzelnen Worten, über „üble Stimmung des Gemüthes — „Abgespanntheit — Mißmuth — Verlegenheit — „mancherlei beängstigende Besorgnisse — Ermüdung „an Leib und Seele — Verfall der Kraft — Nuthlosigkeit in allem, worüber ganze Tage ohne Arbeit verfloßen:“ dann aber auch wieder über körperliche Beschwerden, „über ungewohnte Kopfschmerzen — Schwindel — Schnuppen — Schläfrigkeit,“ klagt. Selbst seine Handschrift hatte nicht mehr die Festigkeit und den Schwung, wie vormals, und verrieth eine zitternde Hand. Dieses war die Ursache, daß es einigemale bei vier Wochen anstand, ehe ich wieder einen Brief von ihm erhielt. Sie waren gleich liebevoll und traulich, wie die vorigen, aber nicht mehr munter, immer von etwas Behmuth getrübt, sehr kurz, und enthielten nur das Allernöthigste, was er mir zu sagen hatte.

Einer seiner vertrauten Freunde, der ihn fast täglich sah, schrieb mir am 19 Jänner: „Je m'empresse à Vous donner des nouvelles de la santé de mon respectable ami, Mr. votre frère. La reconnoissance et les sentimens de vénération m'ont rendu les jours de mon protecteur si chers, que je suis pied à pied les mouvemens de sa santé, Mr. de Muller est tou jours

un peu malingre; quelquefois les accès d'indisposition sont un peu plus forts, mais depuis que nous sommes dans ce pays, sa santé n'a jamais été en danger. Le silence, que Mr. votre frère vous a fait éprouver pendant un mois, a dû nécessairement Vous inquiéter; comme il n'a eu aucune indisposition pendant ce tems, j'attribue cette longue interruption dans sa correspondance à une espèce d'apathie, dont le corps et l'esprit sont quelquefois emparés; l'homme insouciant ne doit jamais se ressentir de cet état, mais il n'est pas étonnant, que l'observateur actif des hommes et des choses soit par instant saisi d'un dégoût général, qui le fait négliger même ceux, qu'il affectionne le plus; heureux si ces dégoûts plus ou moins périodiques chez les uns que les autres ne dégénèrent pas en melancolie habituelle; je n'ai point cette inquiétude à l'égard de mon cher Mr. de M., parceque je lui crois un naturel trop gai pour broyer du noir bien longtems; les gens les plus sensés y sont sujets, mais cela n'est de durée que chez les personnes d'un temperament sombre et triste, et certes Mr. votre frère ne peut pas être rangé dans cette classe.“

Noch eine Stelle aus einem Briefe füge ich bei, der kurz nach seinem Tode an jemand geschrieben wurde. Er ist von einem glaubwürdigen Verfasser, der M. genau kannte, und nicht bloß dem Namen nach sein Freund war.

„Ich lernte M. kennen, bald, nachdem er das Staatssecretariat niedergelegt hatte, und sah ihn von dem an öfters. In seiner Seele war zu dauerndem Kummer viel Stoff, und er fühlte, daß des schönen Lebens Kraft in der letzten Quelle geschwächt, die Heiterkeit der Seele getrübt war; nur

nur in Arbeit und Geschäftigkeit blieb er sich immer gleich.

„Sein Leben war heilig: so habe ich es in jeder Lage, Fügung und Zeit bemerkt. Arbeit, Arbeit für seinen Beruf und fremdes Wohl füllte den größten Theil seines letzten Lebensjahres aus. Seine Reise nach Göttingen im Frühjahr 1808 zur Beruhigung der Studenten wegen ihrer Ordensverbindungen und die Reise im Geleit des Königs nach Göttingen, Braunschweig und Magdeburg machten ihm unendliche Freude. Bei der Zurückkunft hatten sich die Geschäfte gehäuft, 300 Briefe waren ohne Antwort, und jeder Posttag brachte neue Anfragen, Bitten, Klagen, Beschwerden. Die Bildungsanstalten waren wegen ihrer Erhaltung, die Lehrer wegen ihrer Besoldungen besorgt. Unkundig der neuen Sprache und Verfassung wandten die meisten sich an ihn; er half redlich. Die Staatskosten des öffentlichen Unterrichts wurden, trotz so vieler dringenden Bedürfnisse bei der Gründung des Reichs, bezahlt, oder für die Zukunft gesichert; Beruhigung und Trost über den gesammten öffentlichen Wirkungskreis verbreitet.

„Schwieriger ward die Lage, als die Theilung der Domainen zwischen Kaiser und König vollzogen, die ehemaligen Klostergüter dem Kaiser zugefallen, alle Ausgaben, auf diese für Lehranstalten angewiesen, dem öffentlichen Schatz berechnet werden mußten. Aber es gelang auch hier der Beredsamkeit und dem staatsklugen Eifer M's, der Billigkeit Gehör zu verschaffen, und den Wissenschaften zu erhalten, was ihnen vormals die Freigebigkeit von Fürsten und Privaten verliehen hatte. Man ehrte und gab nach, wo der Weise mit heldenmüthiger Ergebung sprach. Den Widerstand ermüdete die reine edle Absicht. Welche Mühe machte die Neuheit der Conscriptio-

welche in die innersten Fugen der bürgerlichen Ordnung drang, und sie veränderte; denn sie traf alle Stände, Lehrer und Studirende. Alle wandten sich in ihrer Bedrängtheit an den Verweser wissenschaftlicher Bildung. Bewundernswürdig war die Feinheit, womit er jeden Grund des Rechts und der Billigkeit aufgriff, um Befreiung auszuwirken; sie hatte glücklichen Erfolg.

„Ein neuer Kampf entstand, als, nach staatswirthschaftlichen Grundsätzen die Menge und Wirkung der Universitäten mit dem Landbestande, der Volksmenge und dem Staatseinkommen des Königreichs verglichen, sich die Meinung Anhänger verschaffte: die Zahl der Universitäten sey zu groß, und dem jetzigen Bedürfniß der öffentlichen Bildung nicht angemessen; sie müsse verringert werden. Es sollte ein Plan zu Aufhebung einiger Universitäten und Bildungsanstalten entworfen werden. Da blutete sein Herz vor der Zerstörung. Zerstörungsg Geist germanischer Anstalten war nicht in ihm. Aengstlichkeit verbreitete sich über die bedrohten Orte. Aber es beruhigte der Minister Simeon, des Verewigten edler Freund, durch die feierliche Erklärung vor den Ständen, daß kein Lehrer an Gehalt durch die Aufhebung verlieren soll. Ehrevoll ward in dieser Rede Müller's gedacht, er Deutschlands Tacitus genannt. —

„Mit dem neuen Jahr kamen neue Sorgen bei dem drohenden Kriege, der öffentlichen Geldverlegenheit, und dem verstärkten Drang zur Aufhebung der geliebten Universitäten. Je mehr Geschäfte, desto heiterer war er, da alsdann das im Innersten der Seele liegende Uebel vergessen war.

„Aber die Heiterkeit war nur ein schnellverschwindender Ausblick. Glücklich, daß fast jede Woche dazu Veranlassung gab. Bald schrieb der K. v. B., dann kam ein lieber Brief von seinem Bruder in Schaff-

hausen, oder von Beugnot, oder Maret; der französische Gesandte, Herr von Reinhard, schloß den Bund treuer Freundschaft, Simeon tröstete mit zarter Liebe, von allen Seiten kamen die Huldigungen der berühmtesten Gelehrten. Aber kein Heilmittel gab es für die heimliche Wunde, die sich durch zunehmende Reizbarkeit anzeigte. Hestig ergriff er alles, was einer Kränkung ähnlich sah; je sanfter er war, desto mehr empfand er, was gegen dieses Gefühl anstieß. Doch war er leicht wieder beruhigt, und die Natur schien sich eben so leicht des Giftstoffes durch die Nase zu entledigen. So geschah es dreimal.

„Kaum war seine letzte Krankheit bekannt, so kamen von allen Seiten Erkundigungen im Ausdruck des bekümmertsten Schmerzens. Alle Stände trauerten bei seinem Tode; tiefgerührt war Simeon, Reinhard und Martens. Man fühlte allgemein, daß eine Stierde des Königreichs gefallen sey.“

Aus seinen letzten Briefen an mich hier noch die wenigen Stellen, die seine Leser interessiren können.

H.

415.

Cassel, 24 Jänner 1809.

Nicht eben zum Scherz, aber auch zur Arbeit, bin ich heute nicht gestimmt. Was vor 52 Jahren heute Abends um 9 Uhr vor meinen Augen begegnete, der gute Großvater, die ganze Scene, seine Hand auf meinem Kopf, sein glückliches Einschlafen, war mir vor Augen lebendiger, als der gestrige Tag. Daß wir doch so gar nichts wissen! Wo, wie war er diese 52 Jahre, und hat er noch eine Crin-

nerung seines Einziggeliebten? Weiß er, ob sein Segen gesruchtet?

Ich fand Zerstreuung von diesen unergründlichen Betrachtungen in dem Gedanken einer zweiten, diesen Tag mir merkwürdig machenden Begebenheit. Mein Held, der große Friedrich, trat heute vor 97 Jahren in die Welt, welche er mit dem Ruhm seines Namens erfüllt. Und ich sehe hier — statt etwas Bleibendes zu wirken, mit einem Troß von Rechnungen und Memorialien von abnehmenden Lehranstalten überladen! Doch unerstorben lebt noch Phantasie und Kraft; ich hoffe, nicht vergebens. Mir ist der Großvater nicht leicht je so lebhaft vorgestanden. Aber auch der siegbekrönte Held. Jenes rührungsvoll, dieses gewaltig emporrufend zu Werken, zu Begründung eines Nachlasses für folgende Zeiten. Ich mußte in eine Brust mein Herz ergießen: in welche besser, als deine! Doch auch nach Paris schrieb ich etwas in vollem Gefühl von Friedrich.

Sonst nur wenig. Für die vortreffliche Besorgung jenes Geschäfts küsse ich deiner Geliebten die Hand. Ueberhaupt machte mir dein Brief sehr viele Freude. Aber des speciellen Inhalts erinnere ich mich nicht, und kann ihn jetzt nicht suchen; ein andermal die genaue Antwort. Seither sandte ich dir Exemplare von der Geschichte der Schweiz, die du besorgen wirst. Ich legte bei Blumenbachs Beiträge, als ein treffliches originelles Schriftchen, Cramer über A. Dürer, und Hente bibl. Historien, für den Generaldirector des öffentlichen Unterrichts in dem ganzen hohen Stand Schaffhausen. Da kam Fuchs und grämelte, daß es so wenig sey, und ich gab das von Langlés selbst mir geschenkte Exemplar seiner Uebersetzung von Timur, mit Langlés Noten. Er ist ein trefflicher Mann, dieser Langlés; wir waren gleich Cameraden. Dann kam der W.; ich könnte doch wohl

noch etwas dazu legen. Da gab ich (so viel noch Platz hatte) Michaelis über die französische Sprache, bloß wegen der letzten Erzählung von Feldmarschall Schröder, die von deiner M. sehr gern gehört werden wird, denn sie ist herrlich; und das Buch über den Eulenspiegel, den Kaiser Octavianus und andere Volksbücher (von Görres); lies den hohen Prologus nicht; die Recensionen selbst sind vernünftig. Ich muß schließen. Grüße — allen, die ich gewöhnlich nenne. Adieu.

416.

E., 21 Febr. 1809.

Auch dir wieder einmal, geliebtester Bruder! Ich bin mit einer solchen Menge vorzutragender Gegenstände und zu beantwortender Briefe umgeben, daß ich die Augenblicke erstehlen muß. Die geschmackvolle Besorgung meines — darf ich sagen, Auftrags, nein, Bitte für das Pathengeschenk, wofür Fr. V. mir sehr schön dankt, hat mir ungemeine Freude gemacht, und ganz meinem Vertrauen in die vorzüglichste, geliebteste der Frauen entsprochen. Danke ihr aufs herzlichste. Möge mir so gut werden, es bald einmal mündlich zu thun! Ich sehe zwar die Zeit und Manier nicht bestimmt voraus, aber Glauben und Warten ist die Lösung des Zeitalters. Mit mir ist's wie immer: Göttingen gedeiht, Halle erholt sich, der übrigen Schicksal ist noch unentschieden; der Details gibt es legionenweise, nie wird man fertig. Meine Gemüthsheiterkeit erhält manchmal gewaltige Stöße: dann ist F. da, mit seinem verständigen frommen Trost, und es geht wieder. Ich habe zuweilen auch das Lesen aufgeben wollen, um Tag und Nacht nur im Beruf zu arbeiten; das ertrug aber meine Gesundheit nicht. Wenn das

gläubig Warten eine nur nicht (bisweilen) so schwere Sache wäre, so fühle ich mir übrigens noch Kraft genug. Ueber die größern Dinge erlaube ich mir weder Furcht, noch Hoffnung; es ist alles so wunderbar, so durchaus höhere Fügung, daß sich weder etwas vorsehen, noch bestimmt wünschen läßt; ich ergebe mich, nichts zu wissen. Allein zu deinen Briefen.

Die Manier, wie Eure musikalische Gesellschaft der guten Kirchengesner Tod gefeiert, hat Euch viel Ehre gemacht: überhaupt bin ich mit der Vaterstadt sehr zufrieden, und immer noch ist die Schweiz das Land, wo viele am liebsten wären, und alter Jugend Spur noch am deutlichsten glänzt.

Die Sammlung schweizerischer Urkunden, wovon Leibniz*) redet, sah ich auch zu Wien, in Prinz Eugens (oder seines Generaladjutanten von Hohen-dorf) Bibliothek; sie ist in Paris aus dortigen Sammlungen entstanden; ich habe z. B. über Wallis verschiedenes Unbekannte gefunden. Dergleichen eine Abschrift mochte Leibniz haben. Hallers Sammlung ist viel reicher. Auch Füßli hat weit mehr Abschiede.

Der arme Füßli! mein Heinrich, mein Freund seit 1772, 1 Jänner! N. hat ihn fast so betrogen,

*) Oeuvres de Leibniz, vol. V. p. 530. Lettre à Mr. Schmid: „J'ai un trésor pour l'Archif des „Cantons Suisses, en plusieurs volumes in folio „manuscrits, qui contiennent tous les Traités et „Recès des Suisses jusqu'à notre tems. Des per- „sonnes habiles de ce pays-là m'ont avoué, qu'ils „ne croyent pas, qu'aucun particulier en Suisse „en ait autant. Aussi ce recueil a-t-il été fait „aux dépens et par les ordres d'une grande „puissance.“

wie mich der Bube zu Wien. Welche Welt! welches Leben!

Mit dem Lesen ging es etwas verwirrt. Mit Wenz's hessischer Landesgeschichte (III, 4) fing das Jahr an; ein sehr gelehrtes Werk, das viel Licht in die Geschichte, zumal des Mittelrheins, bringt, aber trocken, wie die 700jährigen Pergamente, woraus es geschöpft. Ich beschloß, mich an einem bessern Geschichtschreiber zu erfrischen, ging an Fovius. Außerst zufrieden mit den ersten zwei Büchern (besonders dem Einzuge Karls VIII in Rom, dem Tumult in Florenz 1494 u. a.), legte ich ihn doch wieder weg, um ihn alsdann ganz zu studiren, wenn ich die Schweizergeschichte fortsetzen werde. Nun las ich, was ich längst wollte, Wittichinds von Corvey Geschichte Heinrichs Anceps und seines großen Sohnes, und (wie aus Quellen immer) nicht ohne viel zu lernen. Jetzt hat Kozebue mir seine preussische Geschichte gesandt, wozu ein sehr gelehrter Diplomat ihm die trefflichsten Data geliefert. Ich lese sie, doch sind Quellen mir lieber. Manchmal habe ich auch gedacht, diese Lectüren mit etwas mehr zerstreuenenden oder aufheiternden abzuwechseln: allein ich bin zum Geschichtschreiben in der Welt, und nirgend so gut, wie in dieser meiner Heimath.

Die theologischen Lehrer zu Tübingen hat man auch mir gerühmt, und ich billige es, daß L. dorthin geht. Das Beste muß jeder aus sich nehmen. Sein Charakter, nach deiner Schilderung, gefällt mir; ich möchte nicht, daß er verschoben würde. Was braucht er zu hören, daß Matthäus, Marcus, Lucas, späte, unbekante, interpolirte Zusammenstoppler der seltsamen Erzählungen von Jesu sind, daß wir von dem Jünger, den er lieb hatte, nichts Wahres haben, und kein Mensch weiß, wer alle die

Paulinischen Briefe gemacht hat, und durch was sonst für Entdeckungen unsere Universitäten dem Ge-richt entgegenreisen!

Das schöne Gedichtchen auf Winckelmann und mich (im Deutschen Merkur) ist von meinem Freunde Friedrich von der Hagen, Herausgeber der Nibelungen.

Hundertmal habe ich Luthers geistreiches Wort, an welches mich dein Freund L. erinnert, mir wiederholt:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Deine Noth niemand klag,
An Gott nicht verzag,
Sein Hülf kommt all' Tag!

es ist voll Sinn und Wahrheit. Du wünschest mir eine anständige Retraite; wenn ich nur so viel hätte, um mit F. ohne Nahrungsorgen zu leben; aus der Zeitverwendung würden alle Schulden bezahlt. Gewiß, der Tübingische Plan war nicht übel; Gott weiß, warum er nicht glückte. Nur mit einer Zeitschrift bleibe man mir vom Leibe! ich möchte die Zeit nicht versplittern, sondern ausschließlich meinen Hauptwerken widmen. Aber das weiß Gott so gut, als ich, und wenn es seyn soll, so wird's werden. Endlich mit März trete ich in meinen vollen Gehalt, wovon ich $\frac{2}{3}$ bisher zurückgelegt, um die Pariser Ausgaben, die Amts- und Ordenskleyder und dergleichen zu bezahlen! Wären nur die Briefausgaben nicht so ungeheuer *)! Einige Jahre, entwe-

*) Die Menge von Briefen, besonders Amtsbrieffen (er hatte 5 Universitäten, einige hundert Lyceen und Gymnasien, und gegen 3000 riedere Schulen unter sich) war ihm niederdrückend lästig. Er ließ dar-

der Fortgenuß hier, oder literarische Arbeit in zurückgezogenem Leben, werden mich hoffentlich von allen Paſſiven ganz frei machen.

Lebe wohl, Beſter, du meine Freude und Liebe!
Gott führe uns milde!

über im März folgendes, franzöſiſch und deutsch, in die Zeitungen einrücken:

„Die faſt unerschwingliche Ausgabe für Briefporto nöthiget Unterzeichneten, folgendes zu erklären:

„Er iſt nicht poſt frei für auswärtigen Briefwechſel. Er iſt nicht poſt frei für Briefwechſel im Innern, ſelbſt officiellen, ſelbſt einfache Briefe ohne Umſchlag, wenn ſie nicht unter kreuzweiſen Papierſtreifen ſind.

„Bei dieſem Anlaß bittet er alle, welche ihm Supplikationen und Vorſtellungen ſenden, auch ohne Antwort verſichert zu ſeyn, daß er für das Beſte eines Jeden ſein Möglichſtes thun wird. Und er bittet alle ſeine perſönlichen Freunde und ſeine gelehrten Correſpondenten, jene, von ſeiner lebenslänglich treuen Freundschaft, dieſe, von eben ſo unveränderlicher Theilnahme an den gemeinſamen Studien überzeugt zu ſeyn, wenn er gleich dem Vergnügen, es ihnen zu ſchreiben, vor jetzt entſagen muß.

„Endlich bittet er diejenigen Zeitungſchreiber und Verfaſſer periodiſcher Blätter, welche etwas guten Willen für ihn haben, dieſe Nachricht in ihre Blätter aufnehmen zu wollen.

Caſſel, 25 März 1809.

Der Staatsrath Joh. von Müller,
Generaldirector der Studien.“

417.

Castel, 13 März 1809.

Schon der Gedanke, so schreibe unserm wahren Freunde in Chur*), der Gedanke schon würde das

*) Der edle patriotische Gedanke des Herrn Daniel von Salis in Chur verdient eine dankbare Anzeige. Er hatte das Project gefaßt, und seinen vertrautesten Freunden mitgetheilt: in Verbindung mit mehreren eidgenössischen Gesandten bei der, nächsten Junius sich versammelnden, schweizerischen Tagsagung darauf anzutragen, daß, wosern die einstimmige Bewilligung dazu erhalten werde, im Namen sämmtlicher H. Stände Müller in die Schweiz berufen, und ihm ein mäßiges Jahrgehalt ausgesetzt werde, um seine vaterländische Geschichte und andere gelehrte Arbeiten in Ruhe zu vollenden, und zugleich, wenn er von einzelnen Ständen dazu aufgefordert würde, an der Vervollkommnung der öffentlichen Unterrichtsanstalten so oder anders mitzuwirken. „Die Vorrede des fünften Bandes der Schweizergeschichte (schrieb Herr von Salis) zeigt, daß seine jetzige Lage der Fortsetzung dieses Werkes eher hinderlich, als günstig ist. Wohl bemerkt er, daß die Vorsehung jeden durch den Beruf leitet, den sie ihm anweist, und daß der Pflicht, diesem zu folgen, jede Neigung weichen müsse. Desto mehr steht es aber Freunden zu, darüber nachzudenken, ob sich Beruf und Neigung nicht verbinden lasse, weil oft ein Anderer hierüber Gedanken hegen kann, die dem, welchen es betrifft, entweder noch nicht entstunden, oder für ihn selbst nicht ausführbar wären.“

Am 5 Junius versammelte sich die Tagsagung zu Freiburg; am 8ten ersuhr sie Müllers Tod.

Vaterland vor den Völkern ehren — zu dieser Zeit an so etwas gedacht zu haben! An meiner Zustimmung ist nicht zu zweifeln; ich weiß, was ich will, und wußte es in dieser Hauptsache mein Lebenlang. Jetzt kann ich es nicht. Genug um zu bezeugen, daß ich willig alles hingeb, wodurch die Erreichung meines ersten Zweckes möglich wird. Wenn es geschehen sollte, so wird meine Sache seyn, daß es mit beiderseitiger Ehre geschehe. Doch wage ich nicht, mich der Hoffnung zu überlassen.... Sonst, um fremdes Mißfallen, hätte man sich nicht zu kümmern; die Sache ganz unbeleidigend auszuführen, würde ich übernehmen. Du, Liebster, weißt meine Lage: für meine Person brauche ich wenig (ich muß jedoch Postgeld und Bücher nicht vergessen). Das Meiste verwende ich, die Schulden zu zahlen, welche größtentheils durch die Begebenheiten seit dem 5 November 1807 veranlaßt worden. Hörte der Gehalt auf, so müßte ich dieses aus literari-

Der Gedanke des Hrn. von Salis mochte vielleicht Einigen als beispiellos und befremdend vorkommen; daß aber nicht bloß einzelne schweizerische Stände sich vormals Mühe gegeben, und selbst Negotiationen, schriftlich und durch Abgesandte, darüber geführt, um auswärtig stehende gelehrte Männer für sich zu gewinnen: sondern daß sie darin von mehreren ihrer Mitsände durch kräftige Verwendung bei den auswärtigen Regierungen, wo jene standen, unterstützt — mithin, in gewissen Fällen, auch ehemals die Sache der Gelehrsamkeit als eine gemeinsame vaterländische Angelegenheit betrachtet worden: ist in der Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts nicht ohne Beispiel.

A. d. Herausg.

schem Verdienste bestreiten, wobei es wohl noch Einmal so lange wahren dürfte. Indes ist auf das Bleibende zu sehen: die Geschichte sollte wirken, wenn Schuldner und Gläubiger längst nicht mehr sind; und gewiß ist an jene jetzt nicht zu denken: ich bin den ganzen Tag nie frei, und Abends zu ermattet. Unbei wachsen die Jahre. Es wäre mir höchst erfreulich, meinem von der Natur erhaltenen Beruf treu seyn zu können. Aber, wie ich oben sagte, ich darf mir die Möglichkeit nicht denken. Sollte sie dennoch eintreten, so wiederhole ich meine Bereitschaft zu allem; lieber wird mir seyn, wenn nichts davon erwähnt, als etwas in Berathschlagung gezogen, und nicht durchgesetzt würde. Sonst hatte ich mir, vier Jahre hinzugeben, gedacht, während deren Alles bis auf den letzten Heller bezahlt würde. Alsdann war leicht zu erarbeiten, was ich bedarf. Weiß ich aber, wie lange ich lebe! Darum, Bester, der Gedanke von Salis mich innigst erfreut hat; ob er durchgehen soll, weiß, der die Zukunft voraussieht, weil er sie schafft. Wir wollen ruhig warten. Zärtliche Freude und alle Bereitwilligkeit kannst du bezeugen. Genug, es war doch wieder ein Schimmer. —

Ich bin in dem sehr traurigen Geschäft der Universitätsauflösung. — Auch andere betrübte Umstände erregen mein Mitleid. (Henke grämt sich (buchstäblich) todt.) Mein Freund, es ist mir ganz unmöglich, jetzt eine Vorrede zu Herders Galerie und Adrastea zu machen; ich habe die Ideen mir durchaus nicht gegenwärtig; noch weniger könnte ich mich aufschwingen, wie sonst. Simson ist um die Haarlocken gekommen. Mache, was du willst, oder nichts. Dafür hoffe ich, endlich doch die Biographie noch machen zu können; das hat wohl Zeit, und indes geschieht — irgend etwas.

Nahrung zu den hohen Begriffen von Weltregierung, Zusammenhang, Zweck, fehlt nicht. Obwohl ich nicht mehr jung bin, die Farben würden noch eben so frisch aufgetragen werden. Welch eine Aussicht in die neue Scene, die nun sich bereitet!

Ich habe Kozebue's dickeleibige Geschichte Preussens zum $\frac{3}{4}$ gelesen. Sie ist sehr gründlich, und mit Geist geschrieben; doch zu einseitig, er hat Seinen Geist, nicht so den jedes Jahrhunderts: viel Stoff zum Denken, viel zu beobachten; überhaupt sehr unterrichtend. —

Sage mir, wie viel man ungefähr zu Zürich, Bern, St. Gallen, Schaffhausen, bei stillem Leben, und etwa dazu braucht, bisweilen von einem Orte zum andern zu kommen? Schön ist wahrlich der Gedanke, und würde das Vaterland vor den Völkern ehren, auch auf späte Nachwelt. Aber ich glaube nicht an die Möglichkeit. Bei vielen, Armuth; bei andern Mißgunst, auch Vorurtheile. Unter 19, es ist wahr, trifft es jeden nicht viel; es gibt ihr aber, denen sehr wenig auch viel ist. — Ein schöner Traum füllte gestern, mich wie verjüngend, einen Theil des Morgens, über Salis Brief, und ich fühlte eine Erneuerungskraft, welche dem Gemüth und Körper immer wohlthut. Eine Zeit in Zürich über Simlerianis, und zu Aarau über Zurlaubens unerschöpften Manuscripten, in Rhätien bei den Salischen Schätzen, die Reding'sche Chronik; die Aussicht — eines Ganzen, Vollendetes; hierauf das Epos der Menschheit; mitunter viel anmuthiges Nebenwerk und reinsten Genuß. Das wird, wie Gott will, seyn oder nicht seyn. Grüße den Unsrigen. Lebe wohl. Unsere Liebe, Bruder, ist ewig.

E. 5 April 09.

— Von den Kriegsäbeln habt ihr jetzt wohl nichts zu fürchten, sie werden mehr und weiter von der Schweizergränze entfernt; nach Westphalen werden sie wohl auch nicht kommen. Ich hoffe, der neue Act des großen Drama's, das die Vorsehung aufführt, soll uns, und noch weit mehr euch, zu bloßen Zuschauern haben. Den Ausgang — da ist der Autor nicht so mal-adroit, ihn voraus zu sagen, und so das Interesse zu schwächen.

Sehr möglich und wahrscheinlich, daß (durch die Nothwendigkeit, einen Neutralitätscordon aufzustellen) des edlen Salis schöner Gedanke hinausgesetzt wird; aufbewahren wollen wir ihn, da er dem Urheber, dem Beschließenden und dem Annehmenden zugleich die reinste Ehre machen würde. Ich denke es mir mit Vergnügen, aber die Zeit steht bei Gott. Eins hat es hervorgebracht, das Fünkchen Hoffnung, daß ich jetzt in den paar Abendstunden wieder Helvetica lese, Scenen der Reformationsgeschichte. Kunst, außerordentliche Kunst wird nöthig seyn, das so zu erzählen, daß die *Quinquagiaci* *), zumal die Lucerner, zufrieden seyn. Was werden Sie alsdann sagen? Der Stein des Anstoßens ist hart. Papst und Cardinäle zufrieden zu stellen, ist weit leichter. Doch müßt ihr den herrschenden Geist besser kennen. Die mehrsten möchten traitabel seyn; ob aber alle? und du weißt doch, daß ich sonst vor Katholiken keine Ursache habe, mich zu scheuen.

*) So nannte man im XVI Jahrhunderte die fünf katholischen Orte.

Was du von Morgensterns Buch sagst, ist ganz richtig. Die Jünglinge wären für das Gute und Wahre wohl zu begeistern, aber die Professoren an vielen Orten sind durch die höhere Kritik und einige Philosophien ganz vertrocknet. Das Göttliche im Menschen ist die Glaubenskraft; und die will man nicht. Das wirkt selbst aufs Leben.

Uebrigens bin ich mit meinen Instituten eben jetzt in der größten Krise: inner zehn Tagen dürften mehrere aufhören — was auf dem Berge vor Magdeburg seit Otto dem Großen, was hier seit Herzog Julius, und dort seit dem großmüthigen Philipp geblüht. Vorwerfen darf ich mir nichts. Wer will wider den Strom der Zeit schwimmen! rein ab! rein ab! erschallt zwischen dem Brausen der Wellen.

Gelesen habe ich mit vielem Vergnügen (auch Röntgen) dein Meroë, eine durchaus schöne Abhandlung, mit deren Ansicht (von Mittelasiens Gebirg, über die Westküste Indiens, nach Ostafrika, herab den Strom nach Aegypten, Zusammentreffen mit einer andern Wanderung in Griechenland) ich ganz übereinstimme, und deren Ausführung eine höchst interessante Ausfüllung jeder freien Stunde seyn würde. Ein sehr wohl geschriebenes Leben Karls des Großen, von einem meiner μαθητων, Dippold in Sachsen, einem trefflichen Jüngling; anderthalb Theile der Ulrichschen Miscell. Figurina, mit herrlicher Vergegenwärtigung Bullingers und Breitingers τω παυ; Kirchofers *) (ich schreibe ihm

*) J. Melch. Kirchofer, Pfarrer zu Stein am Rhein im Kanton Schaffhausen, eines sehr fleißigen und judiciösen Forschers der Reformationsgeschichte.

nächstens) Leben Sebastian Wagners. Sehr viel war nicht zu sagen, alles aber hat er genau benutzt, hat den Seb. Hofmann glücklich eliminirt, und in Wagners Leben so viele Klarheit gebracht, als nur immer möglich; ein recht schätzbarer Beitrag. Den vierten Theil von Stolbergs Kirchengeschichte, mit der ich, bei manchem vielleicht Auszustellenden, weit mehr doch als mit unsern Theologen eins bin. Den Verfasser verehere und liebe ich. Lebe wohl, Geliebtester! Grüße u. s. f. Wie brennt mir das Herz, Euch wieder zu sehen!

419.

Cassel, 15 April 1809.

Hier der Code Napoleon, geliebtester Bruder! ein Exemplar, welches der Staatsrath Leist, mein freundlicher Colleague, für dich mir geschenkt. Ich gebe das Buch hin, ehe vielleicht das ordentliche Postsubrwesen durch das militärische gestört wird. Es verlangt mich sehr nach einem Briefe von dir. Was kann ich übrigens sagen? daß ich diese Tage nicht eben heiter war, und daß dieses eine große Schwachheit ist, wenn man doch weiß, daß nichts von ungefähr geschieht, und aus allem sich ein Ausgang findet. Ich schreibe dir ganz nächstens wieder. Sage mir, Guter, ob du Neroë zurückwartest, und ob ich meine Muthmassungen über die Chronologie der ältesten Welt (in der Akademie von Berlin vorgelesen) dir je geschickt habe? Grüße deine Geliebteste und Alle, die du sonst weißt. Ich bin dein; lebe wohl, mein Zärtlichstgeliebter!

420.

420.

E, 18 April 1809.

Vor anderthalb Stunden bekam ich deinen Brief, liebster Bruder! Hier über N. alles, was ich, aber zuverlässig, weiß. . . . Wenn man aber von irgend einem, auch noch so blühenden, Handelshause spricht, so ist's wie mit den Thronen. Es soll mich übrigens freuen, wieder einen unserer Mitbürger hier zu sehen, und gewiß soll er die beste Aufnahme finden.

Ich bitte dich sehr, aus dem Herder'schen Manuscript *), welches die schöne Stelle über die Auflösung von Schulen und Universitäten enthält, mir den Beweis, oder was vorangeht und folgt, nebst dem Titel der Schrift abschreiben, und baldmöglichst schicken zu lassen. Es macht vielleicht Eindruck. Wenigstens erscheine nicht mehr ich als meiner Meinung Einziger. Marburg, hoffe ich, soll gerettet werden. Als die Nachricht ankam, brachte sie in allen Ständen, im ganzen Land, eine allgemeine Sensation hervor. Briefe bekam ich, die ohne Thränen nicht zu lesen waren. Von andern die Bitte, wenn sie verpflanzt werden sollten, doch mit ihren Collegen zusammen zu bleiben. Die Stadt sandte eine Deputation. Ueberall, auch hier, frug man mit Kummer um Marburg. Ich habe darüber mancherlei Verdruß, doch, wie gesagt, ich hoffe.

Betreffend Salis's schönen Plan, so ist des Mannes, den er betrifft, Hauptbedenklichkeit, daß armen Orten es in paar Jahren lästig würde, und daß man etwa die Unparteilichkeit mißbilligen dürste. Du

*) Herders fünfte Schultrede, 1785. (Werke, Abtheil. zur Philosophie, Th. XII, S. 45.)

weist, daß mit meinen kirchenhistorischen Darstellungen beide Kirchen zufrieden seyn können. Die katholischen Orte werden es auch, so gut, als die andern, mit meiner Reformationshistorie seyn. Wenn ich aber das ewige Kegerbraten und die schmählische Hingebung an die Pfaffen, selbst in den wichtigsten Dingen, tadeln muß, wer weiß, was man da und dort davon sagt! Man muß dem Geschichtschreiber gänzliche Freiheit lassen, sonst ist schwer, zwei, unmöglich neunzehn Herren zu dienen*).

Der gute Gang der Tagsatzung (betreffend die Neutralität) hat mich sehr ge freut. Allerdings mußte die Form beobachtet werden, und es ist groß

*) Noch am 25 Mai, sechs Tage vor seinem Tode, schrieb er einem seiner liebsten Freunde, einem Schweizer, der ihm nun auch über dieses Project geschrieben hatte: „Ich kann zu all deinen Gründen „nicht anders sagen, als: Es ist so! oder aus dem „alten Kirchenliede, o ja, wären wir da! Es wäre „ein Zug, den man in den Jahrbüchern gern lesen „würde. In der ganzen Verhandlung ist etwas „Erhabenes; der beste Freund wünscht seinem Freund „wohl das Beste, und du wendest deine Beredsam- „keit an, mir zu beweisen, daß $\frac{2}{6}$ besser ist, als „das Ganze. Bei dem allen betrachte ich es noch „als einen süßen Traum. Konnte man je über „Etwas — ich wollte sagen, sich vereinigen, da be- „schämte das Lintgeschäft meinen Unglauben! Das „Eine hoffe ich, daß unsere Freunde gar nichts an- „bringen werden, ehe sie der Sache gewiß sind. Ich „bin seit vier Tagen krank, an einer Ergießung der „Galle, die einen starken Rothlauf und eine allge- „meine Abspannung verursachte. Diese Zeiten sind „die ersten, die ich mit noch wankender Hand schreibe.“

und gut von Kaiser Napoleon, daß er die festgesetzten Verhältnisse so schön bestehen läßt.

Was ich dir neulich von dem, nicht nullen, jetzt aber sehr unmerklichen Einfluß aller, auch meiner Schriftstellerei sagte, gründet sich auf meine Idee, daß gewisse Sachen anders nicht, als zur Barbarei leiten können. Dessen ungeachtet, es ist wahr, man kann folgenden Geschlechtern doch helfen. In so einer Zeit lebte auch Tacitus. Was hat nicht im ganzen Mittelalter Boëtius gewirkt? —

Der Prinz de Ligne ist ein vollkommener Weltmann, voll Verstand und Geist, ohne Ordnung noch Vorsicht in seinen eigenen Sachen, daher ganz ruiniert, aber gut, liebenswürdig im höchsten Grad, und der die schönsten Blüten des achtzehnten Jahrhunderts mit größtem Geschmacke genossen, und sich zu eigen gemacht hat. Er hat noch vor kurzem an mich geschrieben, denn wir waren recht vertraute Freunde.

Du weißt, der Krieg ist ausgebrochen. Daß die ganze Historie, zumal seit Rudolph, daß die Karle, Ferdinande, Theresien, beitragen, für mich das Schauspiel feierlicher zu machen, ist natürlich. Im Uebrigen ist Napoleon Einzig, und sein Glück! Glücklich auch der, dem vergönnt ist, dem großen Schauspieler nur zuzuschauen, wie dir, und auch mir!

Grüße deine und auch meine Geliebteste, unsere Schwester und ihre Lieben, die Weithin und unsern lieben Eberhard *), auch unsere Neffen **) und die

*) Eberhard Weith; dieser liebenswürdige Jüngling starb in seinem 21sten Jahr am 6 Febr. 1812.

**) Der älteste derselben, Joh. Meyer, der zu den Studien bestimmt war und Verstand und Herz dafür hatte, starb am 5 Sept. 1809.

Generationen Mandach, den alten Doctor Stokar, und wer sonst in Liebe meiner gedenkt.

Ich habe einen Nothlauf; doch hindert er meine Arbeit nicht, wird auch wohl bald aufhören.

Dein

Johann.

Dieses war der letzte Brief, den ich von meinem Bruder erhielt. Ein angefangener, ohne Datum, doch vor dem 11 Mai geschrieben, fand sich unter seinen Papieren. Hieraus noch folgende Stelle:

„Ich zweifle nicht, geliebtester Bruder und Freund, auch dich werden die Gerüchte von Aufstand in hiesiger Gegend etwa beunruhigt haben, und eile, dir die Sachen darzustellen, wie sie sind. Gewisse Schwärmereien im südlichen Deutschland (die ich so nenne, weil im Calcul der Zukunft Napoleons Genie und Glück ganz vergessen war) hatten weit und breit eine Gährung verbreitet; Männer, von gleichem Eifer ergriffen, meinten durch die Erregung von Aufrühren der Sache zu dienen. Dieses versuchten sie auf die ungeschickteste Weise. Haufen ungeordneter und mit nur zufälligen Waffen versehener Bauern rottirten sich, und nahmen sich die größten Dinge vor, in den Tagen, welche den Kaiser bereits mit entscheidenden Siegen bekrönten. Ehe wir von diesen eigentliche Nachricht erhielten, waren jene Unternehmungen durch des Königs Geistesgegenwart und Muth schon vereitelt. Ich begab mich nach Göttingen, die Stimmung der Gemüther allda zu beobachten. Man war daselbst ganz ruhig, es ist nicht die mindeste Spur einiger Theilnahme an diesem Unsinn. In der That war es

mir eine Freude, einmal wieder über Bücher und Literatur zu sprechen; die verwünschte Politik vergiftet allen Frohsinn des Lebens. Am glücklichsten war ich darin, unter sämtlichen Führern jener Dinge auch nicht Einen, mir irgend bekannten, Mann zu haben. In der That, du weißt es, habe ich im Weltgang unserer Zeiten längst die providentielle Fügung erkannt, die eine durchaus neue Gestaltung menschlicher Dinge herbeiführen will; in Napoleon das offenbare Werkzeug derselben. Um deswillen bin ich auch in Wiener Flugschriften von, ich weiß nicht wem, sehr geschimpft worden.....

Ich, nun wieder zurück, beschränke mich mehr und mehr auf meinen Beruf und meine Studien: suche in jenem so viel Gutes zu thun, als ich kann, arbeite in diesen, als ob ich gewiß wüßte, daß ich meine Werke einst noch werde ausarbeiten können; das Uebrige macht mir wenig Sorgen — die Vorsetzung verließ mich noch nie. Wenn, besserer Hoffnung ungeachtet, meine langen Studien vergeblich gewesen wären, doch waren sie die anmuthigste und ebelste Art, mein Leben auszufüllen. Für den guten Fuchs, ein und zwanzig Jahre mir so treu und Euch so liebend, wirst wohl auch dich verwenden; ihn empfehle ich Euch, wenn ich nichts hinterlasse, als das Andenken meiner Arbeit und meines Namens. Wie gesagt, so auf einen unvorzusehenden Fall, ich hoffe aber Besseres.“ —

Ueber seine letzten Zeiten hier noch einige Nachrichten aus seinem Tagebuche:

Seine letzte öffentliche Arbeit war ein Vortrag im Staatsrathe, betreffend die Büchercensur und Pressfreiheit; am 2 März.

Am 11 Mai hatte er einen tiefangreifenden Summer. —

Am 12ten und 13ten bemerkte er sich den Tod seiner zwei Freunde, des Abts Henke zu Helmstädt, und des Kriegs Raths Cuhn zu Cassel.

Am 18ten ging er zum letzten Male außer Haus.

Am 19ten schrieb er sein letztes historisches Excerpt (das 1853ste); und verrichtete die letzten Amtsgeschäfte (eils an der Zahl: das 775 — 785ste seit dem ersten Jänner dieses Jahrs).

Am 20sten, dem zweiten Tage seiner Krankheit, kam ein Brief ohne Unterschrift, aus dem Preussischen — plump, aber bitter spottend über seine Lage zu Cassel.

Die letzte Zeile in seinem Tagebuch ist von diesem Tage: „Den ganzen Tag krank an einem „Nothlauf, mit großer Ermattung, auch wohl „Fieber.“

Am 23sten schrieb er, mit sehr zitternder Hand, den letzten Brief an einen schweizerischen Freund, der damals in Hamburg war, und sich thätig für ihn interessirte; aus diesem ist die im 420sten Br. angeführte Stelle.

Sonst bemerkte er sich vom 21sten bis 23sten bloß noch die Besuche seines Arztes; vom 23sten an — nichts mehr. Montags am 29 Mai, Morgens um 4³/₄ Uhr, entschlief er sanft, ohne die geringste Bewegung, in den Armen seines treuen Dieners. —

„Sein Ende — schrieb mir einer seiner Freunde, am Tage des Todes — „war sanft, wie sein edles „Herz, und keine Gewissenspein hat seinen Uebergang in die Ewigkeit erschwert. Er liegt da vor „uns, unverändert, und sein holdes Lächeln lebt „noch auf dem Gesichte, unverkennbares Zeichen „inniger Ruhe und Zufriedenheit.“

Einige Nachrichten von seinem Sterbebette werden in der Folge kommen.

Der Leichnam wurde am 31 Mai auf dem Kirchhof der reformirten französischen Kirche zu Cassel, mit dem gewöhnlichen Gepräng*) zur Erde bestattet.

Des Verewigten Freund und Kollege, Se. Exc. Herr Simeon, Minister der Justiz, hielt an seinem Grabe folgende Rede.

*) Beschrieben im Morgenblatt für gebildete Stände 1809, n. 144.

The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records. It states that the records should be kept in a safe and secure place, and that they should be accessible to all who need them. The records should also be kept up to date, and any changes should be recorded immediately.

The second part of the document discusses the importance of maintaining accurate accounts. It states that the accounts should be kept in a safe and secure place, and that they should be accessible to all who need them. The accounts should also be kept up to date, and any changes should be recorded immediately.

The third part of the document discusses the importance of maintaining accurate reports. It states that the reports should be kept in a safe and secure place, and that they should be accessible to all who need them. The reports should also be kept up to date, and any changes should be recorded immediately.

The fourth part of the document discusses the importance of maintaining accurate books. It states that the books should be kept in a safe and secure place, and that they should be accessible to all who need them. The books should also be kept up to date, and any changes should be recorded immediately.

The fifth part of the document discusses the importance of maintaining accurate documents. It states that the documents should be kept in a safe and secure place, and that they should be accessible to all who need them. The documents should also be kept up to date, and any changes should be recorded immediately.